

Dr. Erkan Gürsoy (Universität Duisburg-Essen)

Format: Lesung

Titel:

Emanet – Eine autoethnographische Lesung über Oberstufen-Türkischunterricht, prekäre Fachwerdung und pädagogisches Vermächtnis

Abstract:

Der Beitrag verbindet eine autoethnographische Lesung mit methodischer Reflexion. Ausgangspunkt ist die Begegnung mit meiner ehemaligen Türkischlehrerin (geb. in den 1940er Jahren), die inzwischen seit mehreren Jahren im Ruhestand ist und mich zwischen 1998 und 2000 im Türkischunterricht der gymnasialen Oberstufe unterrichtete. Im Zentrum stehen autoethnographische Texte, in denen eine Forschungssituation rekonstruiert wird, die zugleich Interview, Wiederbegegnung, Materialsichtung und Übergabe eines pädagogischen Vermächtnisses ist. In dieser Situation treten Lehrerinnenbiografie, Schülergeschichte, migrationssprachlicher Unterricht, Sprachwahl, Materialität und wissenschaftliche Auswertung nicht nacheinander, sondern gleichzeitig in Erscheinung.

Der Beitrag fragt, was sichtbar wird, wenn Oberstufen-Türkischunterricht nicht nur als Unterrichtsangebot, sondern als prekärer Prozess der Fachwerdung rekonstruiert wird. Die Lesung macht erfahrbar, wie sich die Etablierung eines marginalisierten Faches in teilweise hoch aufgeladenen Praktiken sedimentiert: in Pünktlichkeit als Anerkennungsstrategie, in der Materialisierung von Unterricht unter Bedingungen knapper Infrastruktur, in der Spannung zwischen Deutsch und Türkisch sowie in archivierten Zeitungstexten, in Unterrichtsmaterialien und Büchern, die nicht nur Gegenstände, sondern Träger von Geschichte sind. „Emanet“ aus dem Türkischen wird hierbei als analytisch produktiver Begriff gelesen: als das, was anvertraut, übergeben und weitergetragen wird.

Im Anschluss an Yazans Verständnis kritisch-autoethnographischer Narration als subjektbezogener, mehrstimmiger und reflexiver Praxis (Yazan, 2019, 2021) richtet die Lesung den Blick nicht nur auf die Geschichte einer Lehrerin und eines Faches im Etablierungsprozess sowie ihre Bewegung nach mehr als zwei Jahrzehnten zu kontaktieren, sondern auch die Bewegung eines Forschenden, der diesem Material nicht neutral begegnet. Die Wiederbegegnung mit den Dokumenten, Fotos aus den 1980er und 1990er Jahren und den Spuren des eigenen Schülerseins ruft eine eigene Emotionalität hervor, die sich nicht einfach aus dem Forschungsprozess herauslösen lässt. Gerade im Moment des Sichtens, Erinnerns und erneuten Lesens wird spürbar, wie eng Erkenntnis, Affekt und biografische Verwicklung miteinander verbunden sind.

Der Beitrag fragt, was hör- und denkbar wird, wenn Forschung nicht erst mit dem Einschalten des Aufnahmegeräts beginnt, sondern bereits in Räumen, Dingen, Sprachentscheidungen, Erinnerungen, Beziehungen sowie Vor- und Nachgesprächen, die das Interview selbst rahmen. Die Doppelrolle des Vortragenden – als ehemaliger Schüler und heutiger Forschender – erscheint dabei nicht als zu bereinigendes Problem, sondern als Erkenntnisbedingung für die Rekonstruktion. Ihre besondere Dringlichkeit erhält diese Rekonstruktion durch den Wunsch der Lehrerin, dass ihre Materialien nicht im Keller zurückbleiben und eines Tages im Container landen. In diesem Wunsch verdichtet sich „Emanet“ zuletzt in seiner ganzen Schärfe: als das, was nicht entsorgt werden soll, weil es mehr ist als Papier – nämlich gelebte Unterrichtsgeschichte, fachliche Aufbauarbeit und anvertraute Erinnerung.

Literatur:

Yazan, B. (2019). *Toward identity-oriented teacher education: Critical autoethnographic narrative*. TESOL Journal, 10(1), e00388. <https://doi.org/10.1002/tesj.388>

Yazan, B. (2021). *Multivocal teacher educator identity: A self-study of a language teacher educator's use of critical autoethnography*. In R. Yuan & I. Lee (Eds.), *Becoming and Being a TESOL Teacher Educator*. New York: Routledge, 246–265.